

**Informationsstelle der  
Deutschen Caritas und Diakonie  
in Pristina**

**Monatsbericht  
August 2002**

**1 – Einleitung**

**2 – Rückkehr der Serben, UNMIK und Toleranz im allgemeinen**

**1 – Einleitung**

Am 17. Juli 2002 schlug angeblich<sup>1</sup> ein Blitz in einem der beiden einzigen Stromwerke im Kosovo (Kosovo B) ein. Ein Kroatie wurde getötet und 32 weitere Menschen verletzt.

Auch wenn die Bevölkerung und selbst albanische Politiker sofort mit Verschwörungstheorien arbeiteten, wie z.B. dass angeblich zur selben Zeit ein Blitz in ein amerikanisches Stromwerk einschlug, dementiert Herr Steiner diese Theorien energisch. Dennoch bestätigt er, dass hätte die Elektroverwaltung KEK internationale Empfehlungen beherzigt, der Schaden weit geringer ausgefallen wäre.

Was auch immer der Grund sein mag: Die Auswirkungen sind drastisch. Sie werfen uns auf den Energieversorgungsstand vom Anfang des Jahres 2000 zurück.

Das Stromwerk besteht aus zwei Teilen, B1 und B2. B2 könnte bis zum Ende des Jahres wieder repariert werden, B1 nicht vor Ablauf von 9 Monaten. Damit weiß die Bevölkerung, was auf sie zukommt: Ein Jahr mit drastischen Stromausfällen?

In Pristina gibt es zur Zeit abwechselnd für zwei Stunden Strom und dann für vier Stunden keinen Strom. Das ist in der Hauptstadt deshalb nicht so dramatisch, weil die meisten Menschen einen Generator haben. In Istok jedoch, einer Kleinstadt im Nordwesten, wo der Strom bis zu 8 Stunden ausfällt, bedeutet dies absolute Dunkelheit und Stille.

In anderen kleinen Orten, wie in dem vormals fast rein bosniakisch besiedelten Vito-mirica bei Peja, hatten die Bewohner bisher teilweise tagelang keinen Strom.

Abgesehen von dem abermals erschwerten Leben der Bevölkerung hat diese Katastrophe auch schwerwiegende Auswirkungen auf die Wirtschaft und die Gesundheitsversorgung. Der kommende Winter wird wohl eine ähnliche Herausforderung wie der oft von mir beschriebene Winter 1999/2000 werden.

UNMIK arbeitet zwischen 5 und 7 Stunden täglich mit Generatoren, was dem Budget eine zusätzliche Bürde von ca. 1,5 Mio. US\$ bis Ende des Jahres aufbürdet.

---

<sup>1</sup> Dies ist der offiziell bekannt gegebene Grund.

Alleine in meiner näheren Umgebung sind bereits drei Kollegen an schweren Lebensmittelvergiftungen erkrankt, verursacht durch das ständige Einfrieren und Auftauen der Lebensmittel in den Restaurants.

Eine Katastrophe kommt selten allein: Auch die Wasserversorgung kann mittlerweile nicht mehr gewährleistet werden. Trotz starker Regenfälle im Frühling sind die Seen halb leer. Besonders Pristina hat ein zusätzliches Problem: Das Reservoir des nahen Battlavasees wurde für die Versorgung von 250.000 Einwohnern gebaut. Heute zählt die Stadt fast die doppelte Bevölkerung.

Trotz der ständigen Warnungen in den Medien bewässern die Einwohner die Straßen immer noch stundenlang. Eine sinnlose Wasserverschwendung. Die Strafe, die für das Bewässern der Straßen eigentlich vom der jeweiligen Gemeinde eingeführt werden sollte, wird nicht durchgesetzt.

Alles in allem hat sich die Lebensqualität wieder stark verschlechtert.

## **2 – Rückkehr der Serben, UNMIK und Toleranz im allgemeinen**

Seitdem westliche Gastländer und UNMIK die Rückführung der serbischen Bevölkerung des Kosovo angekündigt haben, sind die Arbeitstage der Infostelle Pristina sehr viel länger geworden. Es wird deutlich, dass der wichtigste Teil unserer Arbeit erst jetzt beginnt.

Trotz aller Fortschritte im Aufbau der Provinzverwaltung und Bemühungen um ein multiethnisches Zusammenleben, bezeugen die folgenden „Szenen aus dem Alltag des Sommers 2002“ wie weit das Leben in der Realität noch von einer funktionierenden multiethnischen Gesellschaft entfernt ist.

Während der „Rat für die Repatriierung vertriebener Serben aus dem Kosovo“ mit einer Massenrepatriierung von Serben droht<sup>2</sup>, gibt Präsident Rugova zu bedenken, dass der Kosovo mit Massenrückkehr schlechte Erfahrungen gemacht hat und man sehr vorsichtig sein sollte<sup>3</sup>. Premierminister Rexhepi warnte, dass „diejenigen, die freiwillig kooperiert und Albanern oder anderen Minderheiten Schaden zugefügt haben, sicher bei der Mehrheit hier nicht willkommen sind.“<sup>4</sup> Was diese Aussage konkret bedeutet, wird später erläutert.

Die Infostelle in diesem Kontext aufzulösen, widerspricht dem Anliegen von Caritas und der Diakonie den Flüchtlingen eine echte Hilfestellung zu geben und den politischen Stellen in den Gastländern Informationen über die tatsächliche Lage zur Verfügung zu stellen.

### **„Szenen aus dem Alltag des Sommers 2002“:**

1. Am Morgen des 15. Juli blickten die Einwohner von Pristina auf über 100 riesige Werbeplakate im Zentrum der Stadt, die einen Serben in militärischer Uniform zeigten, der gerade dabei war, die Kehle eines halbnackten albanischen Teenagers durchzuschneiden. Der Text unterhalb des Photos lautete auf albanisch und englisch: Lasst die Kriminellen nicht zurückkommen.

---

<sup>2</sup> *Koha Ditore*, 29.7.02. Ob diese Aussage stimmt, ist unklar, doch ist *Koha Ditore* die meist gelesene Tageszeitung im Kosovo und bestimmt somit die öffentliche Meinung

<sup>3</sup> *Focus Kosovo*, Juni 2002

<sup>4</sup> Caritas Network, *Report concerning the Kosovo Situation and Region*, 26.7.02

Die selben Plakate hingen in Peja und Mitrovica. Obwohl die Polizei die Plakate so schnell wie möglich entfernte, hatte doch ein Großteil der Bevölkerung sie gesehen, womit das Ziel der Täter erreicht war: alte Ängste wieder aufleben zu lassen und Hass erneut zu schüren.

Plakate solcher Größe zu drucken und in solchen Mengen über Nacht in 3 Städten anzubringen ist sicher nicht das Werk von einer oder zwei Personen. Dahinter stecken Organisation und Verbindungen.

2. Vor vier Wochen fuhr ich mit Freunden an einem Sonntagnachmittag zum See in Zubin Potok, im serbischen Nordteil der Provinz. Um an das Ufer zu gelangen, muss man auf dem Staudamm um eine Haarnadelkurve fahren. Dort saßen mehrere serbische Jugendliche. Erst in dem Augenblick, als sie feindselig auf unser Kennzeichen zeigten, wurde uns klar, dass wir zwar mit einem UN-Auto, jedoch mit KS (Kosovo)-Kennzeichen fahren. Außer der drohenden Haltung unternahmen die Jugendlichen jedoch nichts. An dem selben Tag fuhren auch vier befreundete Kollegen an diesen See, jedoch mit UNMIK-Kennzeichen. Ihr Auto wurde von den serbischen Jugendlichen angehalten, die Windschutzscheibe zertrümmert und die Insassen tätlich angegriffen.

3. In den letzten zwei Monaten gab es vier Angriffe auf UNMIK-Angestellte im Kosovo durch Albaner<sup>5</sup>.

4. Wie sicherlich einige von Ihnen in der Hamburger Morgenpost vom 28.7.2002 gelesen haben, wurde von den deutschen Behörden eine 22-jährige Frau mit dem Namen Alma G. in den Kosovo ausgewiesen. Da sie offiziell Albanerin ist, wurde sie nicht zuvor benachrichtigt oder gewarnt, dass ihr eine nächtliche polizeilich geführte Ausweisung bevorstand.

Alma G. ist Halb-Bosniakin, Halb-Albanerin. Sie verließ den Kosovo im Alter von 5 Jahren und spricht kein einziges Wort albanisch. Sie ist seit ihrer Kindheit nicht mehr in den Kosovo zurückgekehrt und hat dort weder Verwandte, Bekannte oder Freunde (alle leben in Deutschland), noch eine Unterkunft.

Aber außer diesen, schon ausreichend schwierigen Umständen, hat Alma G. ein noch weitaus größeres Problem: Sie ist Mutter eines außerehelichen, schwarzen Kindes.

Wie schon oft beschrieben, handelt es sich bei dem kosovoarischen Gesellschaftssystem um ein patriarchalisches, extrem konservatives System. Eine geschiedene Albanerin gilt als Prostituierte. Eine von einem Albaner geschiedene Frau mit einem albanischen Kind wird von der Gesellschaft ausgegrenzt. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie eine Frau, die

1. nur Serbisch spricht (aber keine Serbin ist),
2. ein uneheliches Kind und
3. *schwarzes* Kind hat,

behandelt wird. Bei ihrer Ankunft in Pristina wurden sie und der 3-jährige Junge, der nur Deutsch spricht, angespuckt und angeschrien.

Zufällig verbringt Alma G.s Tante gerade die Ferien hier, in einem Haus, das ihr nicht gehört und aus dem auch Alma am 22. August wieder ausziehen muss. UNHCR

---

<sup>5</sup> Laut Christine Botejue-Kyle, Programme Manager UNV

hatte ihr ein Zelt angeboten, musste dann aber doch einsehen, dass dies zu gefährlich ist.

Seit ihrer Ankunft im Kosovo vor drei Wochen traut Alma sich nicht aus dem Haus. Ihre Tante beobachtete vor einigen Tagen einen schwarzen Internationalen, der in Peja etwas kaufen wollte und als „Affe“ bezeichnet wurde.

Alma G. hat keinerlei Zukunft hier. Sie und ihr Sohn sind schon jetzt traumatisiert und fühlen sich körperlich bedroht.

Sie wird weder von der bosniakischen noch von der albanischen Gesellschaft akzeptiert.

5. Ein Trainer der UNMIK, der Gefängnispersonal ausbildet, beabsichtigte kürzlich, auch vier Serben in sein Training im albanischen Gefängnis Dubrava einzubeziehen. Der albanische Dolmetscher verweigerte strikt die Zusammenarbeit.

6. In Zociste bei Rahovec zündeten Mitte Juli Unbekannte die Ruine eines serbischen Klosters an, das wiederaufgebaut werden sollte. Lokale Albaner bewarfen serbische Priester, die sich dort versammelt hatten, mit Steinen<sup>6</sup>.

7. Als 1.000 Serben sich für eine Feier an einem Kloster außerhalb von Prizren einfanden, explodierte oberhalb des Kloster ein Sprengsatz.<sup>7</sup>

8. Ende Juli zeigte ein Albaner der Polizei in Rahovec ein brennendes Haus an. Das Haus gehörte einem Roma. Eine Gruppe Albaner versuchte, die Feuerwehr an den Löscharbeiten zu hindern. Später zündeten sie das Haus des Albaners an, der das Feuer gemeldet hatte<sup>8</sup>.

9. In Gracanica, der serbischen Enklave bei Pristina und dem Sitz des Bischofs Artemije, wurden Anfang August RPGs (rocket propelled grenades, d.h. Panzerabwehrraketen) gefunden, die in einem Baum nahe des Klosters hingen<sup>9</sup>.

10. Am 1. August wurden 5 serbische Häuser von einer Explosion zerstört. Zwei amerikanische Soldaten und ein Serbe wurden dabei verletzt<sup>10</sup>.

Ein positives Beispiel für das Zusammenleben ist die inzwischen gemischte Polizei. Dennoch muss dabei gesagt werden, dass es sich zum größten Teil um albanisch sprechende Polizisten und „vorher geprüfte“ Serben handelt.

„Schuld“ an dieser wieder rückläufigen Entwicklung tragen zum Teil die Politiker. Serbische Politiker sind sich einig, dass sie ganz besonders ihre Forderung, alle Stufen der Bildung eng mit Serbien zu verknüpfen, nicht aufgeben werden<sup>11</sup>. Außerdem sollen die kosovarischen Serben an der Wahl des serbischen Präsidenten teilnehmen, um einen Präsidenten zu haben, der fähig ist, die Interessen der Serben im Kosovo zu vertreten.

---

<sup>6</sup> UNMIK, Press Briefing, 16.7.02

<sup>7</sup> UNMIK, Press Briefing, 6.8.02

<sup>8</sup> ibid

<sup>9</sup> ibid

<sup>10</sup> Caritas Network, Report concerning the Kosovo Situation and Region, 2.8.02

<sup>11</sup> Caritas Network, Report concerning the Kosovo Situation and Region, 26.7.02

Mit dieser Politik zwingen diese Politiker die serbische Bevölkerung im Kosovo nach wie vor zu einer Anti-UNMIK-Haltung, wie durch die Zwischenfälle, wie dem in Beispiel 2 oben deutlich wird.

Aber auch viele Albaner scheinen mittlerweile von der UNMIK Abstand nehmen zu wollen. Hierfür sind vor allem die Medien verantwortlich. *Epoka e Re* zum Beispiel beschuldigte UNMIK, nicht wirklich gegen das organisierte Verbrechen zu kämpfen, sondern statt dessen „ungerechterweise und auf gewalttätige Art gerade diejenigen zu verfolgen, die gegen das organisierte Verbrechen der Serben kämpften und gewannen.“<sup>12</sup> Damit gemeint sind die Verhaftungen mehrerer ehemaliger UCK-Mitglieder. Gegen diese Verhaftungen gibt es immer noch Demonstrationen (siehe Bericht Juli 2002).

Michael Steiner kritisierte die Medien in einer Pressekonferenz scharf und bezichtigte sie der falschen und manipulativen Berichterstattung<sup>13</sup>. Sie hatten ihn beschuldigt, zu viel Zeit in Belgrad zu verbringen und verglichen die UNMIK Polizei mit den Khmer Rouge (wahrscheinlich aufgrund der oben genannten Festnahmen).

In den letzten Wochen sahen wir uns drei Orte im Kosovo an, in denen Serben leben. Die Lebensumstände variieren stark.

In Pristina sprach ich mit Tatjana<sup>14</sup>, die in Gracanica wohnt und bei der OSZE in Pristina arbeitet. Tatjana hat den Vorteil, aus der Vojvodina zu stammen (Region im Nordwesten Serbiens, die schon seit langem für die Unabhängigkeit kämpft). Für ihre albanischen Kollegen befindet sich die Vojvodina in der gleichen Situation wie der Kosovo und genießt somit ihre Sympathie. Dennoch weigern sich einige Kollegen Serbisch mit ihr zu sprechen. Sie geht mittlerweile in Pristina aus, doch nur mit albanischen oder internationalen Freunden. In manchen Teilen der Stadt spricht sie nur Englisch, andere meidet sie vollkommen. In wieder anderen spricht sie Serbisch mit albanischen Kollegen. Tatjana selbst fühlt sich nicht wirklich bedroht, auch wenn sie nach dem Erscheinen der oben erwähnten Werbeplakate tagelang das Haus nicht verließ.

Entgegen meiner Annahme, dass die moderate serbische Politikerin Rada Trajkovic, die Vorsitzende der Partei *Povratak*, bei der serbischen Bevölkerung in den Enklaven südlich von Mitrovica beliebt ist (siehe Bericht Juli 02), erzählte Tatjana mir, dass sie als „albanische Schlampe“ verschrieen sei. Viele serbische Einwohner des Kosovo trauerten der Vergangenheit nach und könnten sich nicht mit ihrer Lage als Minderheit abfinden. Sie sähen „Slobo“ (Milosevic) noch immer als ihren Befreier an.

Diese Aussage ist beunruhigend und erklärt, warum extremistische Politiker wie Oliver Ivanovic (Bürgermeister von Mitrovica) nicht nur im serbischen Norden der Provinz Gehör finden.

Obwohl die Serben, die bei internationalen Organisationen arbeiten, sich in Pristina frei bewegen können, gilt dies nicht für die restlichen in der Provinzhauptstadt verbliebenen Serben, die in von KFOR bewachten Hochhäusern leben. Sie verlassen ihre Wohnungen nach wie vor nur unter Eskorte.

Ihre schwierige Situation, bestärkt sie nur noch in ihrem Streben, wieder „jemand“ zu sein zu wollen.

---

<sup>12</sup> *Epoka e Re*, 13.7.02, Übersetzung CH.K.

<sup>13</sup> am 9.7.02

<sup>14</sup> Gespräch am 2.8.02

Obwohl es Schulen in den Enklaven gibt, sinkt das Bildungsniveau. Es fehlen Lehrer und im Moment wird jeder eingestellt, der zu unterrichten bereit ist. Zum Beispiel unterrichtet eine 19-Jährige Englisch. Aufgrund des empfundenen Ausnahmezustands leidet auch die Disziplin. Kinder gehen nicht mehr zur Schule: „Wozu denn, es gibt ja doch keine Zukunftsperspektive.“

In Lipjan (ungefähr 15 km von Pristina entfernt) erzählte der UNMIK-Angestellte Robert Ngangue<sup>15</sup>, dass sich Minderheiten im allgemeinen nur Nachts bewegen: Er zitierte: „Der Tag gehört den Albanern, in der Nacht sind wir die Könige“.

In Lipjan wohnten in den letzten drei Jahren etwa 5.000 Serben, verteilt auf die Stadt. Sie bewegten sich nur von Garten zu Garten und zwischen 6 und 9 Uhr abends unter KFOR Bewachung auf dem Hof der Kirche.

In dem einzigen Gebäude, das heute noch in serbischem Eigentum ist, leben Serben und Internationale. Auch Robert lebt dort. Seit zwei Jahren beobachtet er die Kinder, die ausschließlich im Treppenhaus spielen.

Vor einigen Wochen gab es einen „multi-ethnischen Markttag“, ein Experiment von UNMIK. Ein einziger Serbe stellte seine T-Shirts aus, die restlichen für Serben vorgesehenen Marktstände blieben leer.

Um die serbischen Enklaven in dieser Region zu verbinden, wurden Umgehungsstraßen gebaut, die die „albanischen“ Hauptstraßen meiden.

Es ist geplant, 5.000 vertriebene Serben dorthin zurück zu bringen. Doch die albanischen Behörden haben sogenannte „Rote Listen“ erstellt, auf denen all die Angehörigen von Minderheiten benannt sind, die unerwünscht sind. UNMIK hat keinen Einblick in diese Listen. Erst wenn UNMIK eine bestimmte Person zur Rückkehr vorschlägt, wird enthüllt, ob sie auf der Liste steht. Dann übernimmt die Polizei den Fall und untersucht die Vergangenheit dieses Menschen.

Letzte Woche wagten erstmals zwei Serben in Lipjan, alleine über die Straße zu spazieren.

Die neue Enklave Osojane (zwischen Istok und Klina) wird noch immer von der spanischen KFOR bewacht. Ohne Termin darf man selbst als Internationaler die Enklave nicht betreten.

Aber man kann auch Fortschritte beobachten. So wird z.B. der unentgeltliche Zug, der die serbischen Enklaven und Mitrovica verbindet und heute auch von einigen Albanern benutzt. Er wird zwar noch von KFOR bewacht, aber einige der albanischen und serbischen Benutzer sprechen schon wieder miteinander. Außerdem sind viele der check-points um die Enklaven verschwunden.

Dennoch zeigen die oben genannten Beispiele, wie zerbrechlich der Frieden noch ist und wie viele Extremisten alles versuchen, ein Zusammenleben und die Rückkehr von Minderheiten zu verhindern. Noch sitzen die Ängste und der Hass zu tief, als das

---

<sup>15</sup> Gespräch am 2.8.02

es möglich wäre, die albanische Bevölkerung von den Rückführungsversuchen unberührt zu lassen.

Es ist eine Sache, vereinzelte Serben durch die Stadt gehen zu sehen, aber eine völlig andere, wenn viele Serben, die noch dazu viel besser ge- und ausgebildet sind, anfangen, nach Arbeit zu suchen. Bei einer Arbeitslosigkeit von über 50% (mit steigender Tendenz) wird die zunehmende Rückkehr von Serben wieder enorme Spannungen erzeugen.

Pristina, den 14. August 2002  
Christina Kaiser